

1. Einleitung: Die Ambivalenz der Pornografie

1.1 Gegenstand

Unsere Gesellschaft hat ein ambivalentes Verhältnis zu Pornografie. Auf der einen Seite finden viele Menschen Pornografie problematisch; deren zum Teil gewaltförmige, rassistische und frauenfeindliche Inhalte stoßen auf Kritik. Auf der anderen Seite wird Pornografie täglich von einer großen Anzahl Menschen genutzt; Angehörige sexueller Minderheiten empfinden sie zum Teil gar als ermutigend und bestärkend. Wie kommt es zu diesem ambivalenten Verhältnis der Gesellschaft zu Pornografie?

Die vorliegende Arbeit geht dieser Frage in der Analyse zweier aktueller gesellschaftlicher Phänomene nach: Das eine ist die sogenannte Pornografisierung der Gesellschaft, das andere ist das Aufkommen von zur Mainstream-Pornografie alternativen Konzepten wie etwa der Post-Pornografie. Beide Phänomene verweisen auf ein der Pornografie inhärentes Spannungsfeld zwischen Normierung und Transgression. Dieses soll in dieser Arbeit näher beleuchtet werden. Beginnen wir mit einem kurzen Überblick über die erwähnten Phänomene.

Was ist Pornografisierung? Hier ein Beispiel: *Der Bachelor* heißt eine aktuelle Fernsehshow im Privatfernsehen. Zwanzig leicht bekleidete Damen buhlen um einen begehrten Junggesellen, den Bachelor. Die Sendung, ein international erfolgreiches Format, oszilliert zwischen Märchen und Pornografie. Dem Märchen entsprungen ist die cinderellahafte Anlage der Sendung, in der Frauen auf nichts anderes warten, als von ihrem Traumprinzen erwählt zu werden. Pornografisch sind dagegen das Setting, die Posen, die Outfits, die Gespräche. Mehrere Kandidatinnen haben eine Karriere als Nacktmodell oder gar als Pornodarstellerin vorzuweisen. Ist eine solche Sendung ein Beleg für eine Pornografisierung der Gesellschaft? Ein Großteil der feministischen Kritik an der Pornografisierung ist dieser Ansicht, wobei unter dem Begriff

nicht immer dasselbe verstanden wird. Teils wird der Begriff für Phänomene verwendet wie *Der Bachelor*, in denen Pornografie über Werbung, Reality-TV-Shows, Musikvideos etc. unsere Pop- und Alltagskultur unterwandert; teils beschreibt er ganz generell den erleichterten Zugang zu Pornografie über Internet und Smartphones, der zu einer größeren Verbreitung von Pornografie in der Öffentlichkeit geführt hat. Uneinigkeit besteht auch in der Bewertung der Pornografisierung. In der öffentlichen Debatte dominant sind kritische Stimmen wie die der feministischen Autorin und Aktivistin Gail Dines. Ihr letztes Buch hieß *Pornland: How porn has hijacked our sexuality* – die Metapher im Titel gibt einen deutlichen Hinweis darauf, worum es Dines geht. Sie behauptet, Pornografie raube insbesondere Jugendlichen ihre Sexualität, indem sie sie schon in einem frühen Entwicklungsstadium mit pornografischen Bildern überflute. Sie beeinflusse so Sexualverhalten wie auch Körperbild der Jugendlichen negativ. Sie propagiere gewalttätige und Frauen herabwürdigende Sexualpraktiken, und die perfekten und sexuell hyperleistungsfähigen Körper der Sexindustrie führten zu einem objektivierenden, sozusagen pornografischen Blick auf den eigenen und andere Körper.

Was ist dagegen unter alternativer Pornografie zu verstehen? Dieser relativ breite Begriff umfasst alle Formen von Pornografie, die nicht Mainstream sind, also nicht industriell für ein männliches, heterosexuelles Publikum hergestellt werden. Darunter fallen Amateurpornos, aber auch speziell für Frauen, Schwule oder Transmenschen produzierte Pornografie oder die in den letzten Jahren wachsende Szene der Post-Pornografie. Letztere verfolgt den Anspruch einer nicht sexistischen, nicht heteronormativen, nicht rassistischen Pornografie. Sie sollte im besten Fall subversiv, revolutionär sein und versuchen, die herrschende Geschlechter- und Gesellschaftsordnung zu verändern. Damit wendet sie sich direkt gegen Aspekte der Mainstream-Pornografie, die auch von feministischer Seite kritisiert werden: Frauenfeindlichkeit, Rassismus etc. Sie antwortet darauf jedoch nicht mit Zensurbestrebungen, sondern mit einer alternativen Form von Pornografie.

In dieser Einleitung möchte ich zunächst auf die Ambivalenz der Pornografie eingehen. Anschließend werde ich aufzeigen, wo sich meine Arbeit innerhalb der Pornografiedebatten verortet. Dann werde ich mein Vorgehen skizzieren, Methode und Material vorstellen. Zuletzt umreißt ich, welches Ziel ich mit dieser Arbeit verfolge.

Angenommen, Pornografie ist einfach eine Art und Weise, wie Wissen über Sexualität in der Gesellschaft zirkuliert: Was unterscheidet sie dann von anderen Arten der Wissensvermittlung zu Sexualität? Im Gegensatz etwa zu

einer Aufklärungsbroschüre oder der Sexualerziehung in der Schule gibt die Pornografie eine erste Antwort auf eine Frage, die für das Leben der eigenen Sexualität wichtig ist: Was erregt mich? Die Antwort auf diese Frage dürfen offizielle Informationen über Sexualität nicht geben, da sie sonst in Verdacht kommen, Pornografie zu verbreiten. Sexualerziehung an Schulen sieht sich beispielsweise oft mit diesem Vorwurf konfrontiert. Auch wird immer wieder öffentlich diskutiert, wie explizit zum Beispiel HIV/Aids-Prävention zu erfolgen hat.

Woher kommt nun diese Frage, und weshalb ist sie so zentral? Der wichtigste Auslöser sind wahrscheinlich die körperlichen Veränderungen, die die Pubertät mit sich bringt. Veränderungen in intimen Bereichen des eigenen Körpers festzustellen, stellt die Jugendlichen vor Fragen, deren Antworten unmittelbar mit der Sexualität zusammenhängen. Diese Veränderungen geschehen zudem zeitgleich bei einer ganzen Gruppe von Gleichaltrigen, was die Diskussion zu sexuellen Themen zusätzlich anfecht. Zusammen mit in den Medien aufgeschnapten Informationen entsteht so bereits ein vages Wissen über eigene sexuelle Präferenzen, entstehen Fantasien und sexuelle Bilder, die in den allermeisten Fällen einem sexuellen Erstkontakt vorausgehen. Sexueller Kontakt erfolgt also in der Regel nicht, ohne dass vage Bilder davon, was ein solcher Kontakt bedeuten könnte, schon vorhanden sind. Diese ersten Bilder und Fantasien lösen Neugier auf sexuelle Praxis aus, haben jedoch auch Unsicherheiten und Ängste zur Folge. Das beste Mittel gegen diese Ängste ist Wissen, das über Sexualaufklärung, aber auch über Pornografie beschafft werden kann. Dieses Wissen liefern natürlich auch die ersten sexuellen Kontakte selbst. Nur sind solche Kontakte nicht für alle an diesem Wissen Interessierten unmittelbar verfügbar. Wenn Menschen zumindest ein Grundwissen darüber haben wollen, was sie erregt, bevor sie effektiv sexuellen Kontakt haben, sind sie auf Pornografie angewiesen.

Doch stellt Pornografie nicht gerade Bilder und Fantasien als erregend dar, die für die sexuelle Praxis sogar schädlich sind? Dies behauptet zumindest ein Teil der feministischen Pornografiekritik. Um diese Behauptung zu überprüfen, müssen wir uns detailliert mit den Inhalten, die Pornografie transportiert, auseinandersetzen. Vorläufig gehe ich davon aus, dass Pornografie die Macht hat, unterschiedlichste Reaktionen auszulösen in einer Spannweite von Verlangen über Indifferenz bis zu Ekel und Widerwillen. Des Weiteren treffe ich die Annahme, dass Pornografie zwar sehr wohl sexuelle Fantasien erzeugen, formen und steuern kann, aber in der Regel bereits auf einen Nährboden von vagen Präferenzen und Bildern auftrifft. Die Inhalte

der Pornografie und deren Manipulationsmacht treffen also immer schon auf einen gewissen Bestand an Wissen, den Jugendliche über sich, ihre Körper und sexuellen Präferenzen haben, so klein dieser Wissensbestand auch sein mag. Dies ist wichtig, da – falls diese These zutrifft – dieser Grundbestand an Wissen über Sexualität durch pornografische Inhalte zwar überformt, gelenkt und erweitert würde, aber nicht grundlegend gelöscht und ersetzt werden könnte.

In dieser Arbeit werde ich mich detailliert mit den Argumenten der feministischen Pornografiekritik befassen und ihr in vielen Punkten zustimmen. Es gibt jedoch einen zentralen Punkt, der mich in vielen Texten, die Kritik an Pornografie und Pornografisierung üben, befremdet und der in Dines' eingangs genanntem Buchtitel explizit wird. Wenn Pornografie uns unserer Sexualität berauben kann, ist Sexualität etwas, was wir unabhängig von Pornografie bereits besitzen. Hier kommt eine essenzialisierende Vorstellung von Sexualität zum Vorschein: Sexualität ist etwas, was wie ein Pflänzchen möglichst unbeeinflusst von äußeren Eindrücken im Inneren des Individuums heranwachsen soll, bis es stark und kräftig genug ist, um dann dem verzerrenden Einfluss der Pornografie zu widerstehen. Ich halte es für sinnvoller, davon auszugehen, dass sich sexuelle Identität und sexuelles Begehren gerade im Austausch mit der Umwelt und so auch mit pornografischen Bildern, die sich da befinden, herausbilden. Eine ursprünglich reine, harmonische, nicht gewaltförmige Sexualität, die von der Pornografie geraubt werden kann, gibt es nicht.

1.2 Verortung

Die Kritik an der Pornografie ist nicht neu. Sie existiert mindestens, seit Pornografie eine gewisse Verbreitung hat. Doch seit wann ist das der Fall? Die Historikerin Lynn Hunt begreift Pornografie als Phänomen der westlichen Moderne, das im 18. Jahrhundert zusammen mit der Verbreitung des Buchdrucks auftritt. Sie stehe in engem Zusammenhang mit typischen Merkmalen der Moderne: »Pornographie hängt mit Freidenkertum und Häresie, mit Wissenschaft und Naturphilosophie und mit Angriffen auf absolutistische politische Autoritäten zusammen.« (Hunt 1996, S. 9) Ihr Zweck lag Hunt zufolge nicht vorrangig im Stimulieren von Lust, sondern darin, Kritik gegen Autoritäten zu äußern. Erst im 19. Jahrhundert habe sich diese Gewichtung verschoben. Lange wurde Kritik an der Pornografie von staatlicher oder kirchli-

cher Seite geäußert und stellte insbesondere deren sittenwidrigen Charakter in den Vordergrund. Dies änderte sich durch die Frauenbefreiungsbewegung der 1960er- und 1970er-Jahre. Sie thematisierte sexuelle Gewalt und deren einschränkende Wirkung auf die Bewegungs- und sexuelle Freiheit von Frauen. Eine Reihe von feministischen Theoretikerinnen – die wichtigsten waren Andrea Dworkin und Catharine MacKinnon – machten in der Pornografie einen zentralen Auslöser für sexuelle Gewalt aus.

Wie die Pornografie selbst bewegt sich auch die Forschung über sie in einem stark moralisch und politisch aufgeladenen Feld. Der Queertheoretiker Paul B. Preciado schreibt dazu:

Porn is not yet considered a worthy subject for either cinematographic or philosophical study. Coupled with the academic scorn poured onto pornography – seen as mere cultural garbage – there is the persistence of what we might term the hypothesis of the brainless masturbator: pornography is seen as the zero degree of representation, a closed and repetitive code whose only function is and should be that of uncritical masturbation – with criticism understood as an obstacle to masturbatory success. In any case, as we are told, pornography does not deserve a hermeneutics. (Preciado 2009, S. 25)

So existiert erst seit ein paar Jahrzehnten eine nennenswerte akademische Forschung zu Pornografie, sei es aus kultur- oder medienwissenschaftlicher Perspektive, sei es aus philosophischer Perspektive. Einen großen Anteil daran haben feministische Autorinnen. Politischer Aktivismus gegen Pornografie hat im Lauf der Zeit zahlreiche Debatten angestoßen, die helfen, das Phänomen Pornografie in all seinen Facetten besser zu verstehen. Besonders virulent wurden in den letzten Jahren einerseits Fragen rund um die sogenannte Pornografisierung der Gesellschaft diskutiert, andererseits die Frage nach der Möglichkeit und dem Status von zum Mainstream alternativen Pornografien. Beide Fragen stehen deshalb im Fokus dieser Arbeit. Allerdings ist es mein Anspruch, auch über diese aktuellen Debatten hinaus Grundlagen sowie Grundbegriffe zu klären. Angelehnt an einen Aufsatz der Philosophin Alisa L. Carse (2000) möchte ich im Folgenden eine Auslegeordnung philosophischer Positionen in der Pornografiedebatte vornehmen. Auf dieser Grundlage verorte ich dann meine Arbeit.

Geht es um Pornografie, dreht sich die philosophische Debatte in der Regel um eine Frage: Soll man Pornos verbieten? Etwas philosophischer formuliert: Steht Pornografie unter dem Schutz der Rede- und Meinungsfreiheit,

oder darf diese im Falle der Pornografie eingeschränkt werden? Ein protektionistisches Lager steht also einem restriktionistischen gegenüber.

Carse unterscheidet innerhalb des protektionistischen Lagers noch zwischen absolutem und gemäßigtem Protektionismus. Der absolute Protektionismus sieht in jedem Versuch, Pornografie staatlich zu regulieren, eine Bedrohung der Redefreiheit – eine Tyrannei des Moralismus. Der gemäßigte Protektionismus lässt Einschränkungen der Redefreiheit zu, wenn der aus der Redefreiheit entstehende Schaden größer ist als der durch die Einschränkung verursachte. Dies ist gemäß dieser Position aber bei Pornografie nicht der Fall.

Das restriktionistische Lager teilt Carse in Anstößigkeits- und Schadensrestriktionismus. Der Anstößigkeitsrestriktionismus erachtet Pornografie per definitionem als obszön und deshalb nicht von der Redefreiheit geschützt. Den Schadensrestriktionismus stört an Pornografie nicht der obszöne Gehalt. Er kritisiert die Schäden, die diese sowohl bei den an Entstehung und Konsum beteiligten Personen als auch in der Gesellschaft allgemein verursacht. Dieser Schaden sei groß genug, um die Regulierung der Pornografie zu rechtfertigen.

Carse befasst sich nicht eingehend mit der Position des Anstößigkeitsrestriktionismus, da sie die juristische Definition von Obszönität für so vage und problematisch hält, dass sie eine eigene Untersuchung verdient hätte. Sie hält jedoch fest, dass für den Anstößigkeitsrestriktionismus die sexuelle Explizitheit des Materials das Hauptkriterium für die Entscheidung darstellt, ob das Material pornografisch ist oder nicht. Sexuelle Explizitheit ist für diesen nur dann unproblematisch, wenn sie künstlerischen oder wissenschaftlichen Wert besitzt. Der Schadensrestriktionismus hingegen definiert Pornografie als Darstellung von Frauenhass, der die Erniedrigung des weiblichen Körpers bezweckt. Wenn eine sexuell explizite Darstellung Gewalt an Frauen nicht erotisiert, handelt es sich aus Sicht des Schadensrestriktionismus streng genommen nicht um Pornografie.

Carse selbst nimmt eine Position ein, die Argumente des gemäßigten Protektionismus mit solchen des Schadensrestriktionismus kombiniert. Gegen den absoluten Protektionismus führt sie an, dass Redefreiheit nicht als negative Freiheit auszulegen sei, also als Freiheit, uneingeschränkt alles zu sagen, was man wolle. Für Carse ist Redefreiheit ein Teilaspekt der positiven Freiheit, worunter sie in Anlehnung an Hannah Arendt Autonomie und Selbstbestimmung versteht. Diese Freiheit müsse geschützt werden, auch vor Exzessen

der Redefreiheit, wie sie etwa rassistische oder antisemitische Hetzreden sowie Pornografie darstellten.

Gegen den gemäßigten Protektionismus wendet Carse ein, dass Pornografie Frauen sehr wohl erheblichen Schaden zufügen könne. Sie unterscheidet hierfür drei Arten: Pornografie könne Frauen erstens bei der Herstellung, zweitens in Darstellung oder Inhalt und drittens durch Verbreitung und Konsum schaden. Den Schaden, den die bei der Herstellung von Pornografie beteiligten Frauen erfahren, thematisiert Carse nicht. Der frauenfeindliche Gehalt steht für Carse ebenso wie für die gemäßigten Protektionisten außer Frage, nur rechtfertigt er allein noch nicht die Einschränkung der Redefreiheit. Es müsse bewiesen werden, dass er sich auch schädlich auf die Nutzer und über diese auf die Gesellschaft auswirkt. Pornografie schade jedoch insofern, als sie eine Ungleichheit der Geschlechter propagiere und als natürliche Geschlechterdifferenz festschreibe:

Pornographische Materialien und die Gewohnheiten und Praktiken, die mit ihrem Konsum häufig einhergehen, stellen in sich eine Verletzung der Würde von Frauen dar, nicht zuletzt deshalb, weil Frauen als bloße Objekte gesehen werden, als entmenschlichte und entpersonalisierte Instrumente zur Befriedigung männlicher Wünsche und Launen. (Carse 2000, S. 187f.)

Wo liegen nun die Probleme in dieser Darstellung? Carse definiert Pornografie so, dass in ihr Frauen vorkommen müssen, die zu Sexualobjekten degradiert werden, und dass diese Erniedrigungen gutgeheißen oder sogar empfohlen werden. Schwule Pornografie zum Beispiel gibt es gemäß dieser Definition gar nicht.

Carse stellt dem negativen Freiheitsbegriff der absoluten Protektionisten einen positiven entgegen, der auf Autonomie und Selbstbestimmung basiert, in deren Namen untergeordnete Freiheiten wie die Redefreiheit auch mal eingeschränkt werden können. Ihr Argument lautet also: Pornografie beschneidet über die Formung der Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechterdifferenz die Autonomie und Selbstbestimmung der Frauen, deshalb wäre eine Einschränkung der Redefreiheit in diesem Falle gerechtfertigt. Carse scheint mir hier von einem überdehnten Autonomiebegriff auszugehen. Gemäß ihrem Argument wäre Autonomie ein Freisein von den Vorstellungen der Gesellschaft, in der das Subjekt lebt. Eine alternative Annahme wäre, dass jedes Subjekt durch die Vorstellungen der Gesellschaft geformt wird. Da diese Vorstellungen zum Teil widersprüchlich sind, tut sich jedoch die Möglichkeit auf,

zwischen den Vorstellungen und Rollenbildern zu wechseln oder sie sogar gegeneinander auszuspielen.

Carse wischt den Vorwurf der Obszönität etwas rasch als vage vom Tisch. Ich möchte dagegen in dieser Arbeit versuchen, im Begriff des Obszönen ein Kernmoment der Pornografie herauszuschälen, das in Cares einseitig auf Schaden fokussierter Definition verloren geht. Der Anstößigkeitsrestriktionismus definiert, dass sexuell explizites Material, um obszön zu sein, zwei Kriterien erfüllen muss: Es muss erstens nach den Maßstäben, die in einer Gesellschaft gelten, von einer durchschnittlichen Person als anstößig beurteilt werden. Es verstößt also gegen die herrschenden Konventionen des sogenannten guten Geschmacks, verletzt das gesunde Sittlichkeitsempfinden. Um die Wissenschafts- und Kunstfreiheit zu schützen, darf das Material zweitens auch keinen echten Wert für Wissenschaft oder Kunst darstellen.

Mir geht es hier darum, dass diese Definition eine Ausschlussbewegung vollzieht, bei der am Ende das als Obszönität dasteht, was eine Gesellschaft nicht mehr in ihre Vorstellungen einer natürlichen Sexualität integrieren kann. Das Obszöne wäre somit identifiziert als das sexuell explizite Material, von dem in einer gesellschaftlichen Runde niemand mehr sagt, dass es schön, normal, natürlich, Kunst oder zu wissenschaftlichen Zwecken eben notwendig ist. Genau daraus nährt sich der verbotene Reiz des pornografischen Materials, auch wenn es effektiv gar nicht verboten ist: Im Moment des Konsumierens weiß man genau um die soziale Nichtakzeptabilität dieses Konsums. Der Reiz der Übertretung sozialer Konventionen ist derart in die Pornografie eingeschrieben, dass er ein wesentliches Merkmal der Pornografie ausmacht. Dieses Merkmal erklärt, weshalb zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Gesellschaften je andere Dinge als Pornografie galten und gelten. Obszön ist sozusagen der Überschuss an sexuellem Begehren, der nicht sinnstiftend innerhalb gesellschaftlicher Konventionen Platz findet. Indem Carse dieses Moment der Pornografie außer Acht lässt, verfehlt sie den Kern des Störfaktors Pornografie.

1.3 Vorgehen

Meine Leitfragen sind: Hat Pornografie einen transgressiven Charakter? Und wenn ja, worin besteht er? Mir geht es im Folgenden um keine Wertung des Phänomens Pornografie, also nicht um die Beantwortung der Frage: Ist Pornografie aus ethischer Perspektive gut oder schlecht? Ich werde auch keine

soziologischen Untersuchungen vornehmen, also weder Statistiken auswerten noch Menschen zu ihren Erfahrungen mit und Einschätzungen zu Pornografie befragen. Schon gar nicht habe ich irgendwelche pädagogischen Intentionen; es geht mir nicht darum, beispielsweise Empfehlungen abzugeben, in welchem Alter Jugendliche in welcher Form mit Pornografie in Kontakt kommen sollten oder nicht. Alle diese Fragen werden zwar in den von mir untersuchten Debatten aufgeworfen, mich interessiert allerdings die hinter diesen Debatten liegende Ambivalenz in Bezug auf Pornografie. Was ist der Grund dafür, dass die Pornografie immer wieder Anlass zu diesen Debatten gibt?

Die vorliegende Arbeit ist insofern eine philosophische, als sie sich auf einer grundsätzlichen Ebene Gedanken über den Begriff Pornografie macht. Wenn ich den transgressiven Charakter der Pornografie nachzuweisen versuche, möchte ich in erster Linie zeigen, weshalb die Rede von Pornografie notwendigerweise ein transgressives Element voraussetzt.

Entsprechend sind mein Material in dieser Arbeit theoretische und analytische Texte zu Pornografie und Sexualität. Ich werde keine direkte Bild- oder Filmanalysen vornehmen. Zur Verdeutlichung werden zwar manchmal Beschreibungen pornografischer Inhalte herangezogen, aber es geht mir um eine Analyse von Sekundärtexten und nicht von primären Quellen – weil die Definition von Pornografie kontext- und diskursabhängig ist. Wenn ich also den transgressiven Charakter der Pornografie ergründen will, muss ich mich in erster Linie mit den Diskursen rund um die Pornografie beschäftigen. Oft fallen in diesem Zusammenhang Aussagen wie: »Pornografie ist die Theorie, Vergewaltigung die Praxis«; »Pornografie beraubt uns unserer Sexualität«; »Pornografie verdirbt die Jugend«. In solchen Sätzen stecken versteckte Essenzialisierungen sowie ein Determinismus, der meiner Ansicht nach dem Thema nicht gerecht wird. Beides scheint mir die Debatte rund um Pornografie zu prägen, weshalb ich im Folgenden dagegen argumentieren möchte. Ich werde also nicht empirisch beweisen, dass solche Aussagen falsch sind, sondern diskurskritisch aufzeigen, welche Vorstellungen von Sexualität und Pornografie sich in ihnen verbergen.

Als Erstes geht es mir darum, den transgressiven Charakter der Pornografie theoretisch zu begründen. Dazu dienen mir in Kapitel 2 philosophische Schriften zu Sexualität und Pornografie, mit denen ich mich anhand eines kritisch-hermeneutischen Ansatzes auseinandersetzen werde. In Kapitel 3 geht es dann um Transgression in der feministischen Pornografiekritik. Hier beschäftige ich mich vor allem mit pornografiekritischen Texten aus den letzten zehn, fünfzehn Jahren, die insbesondere das Phänomen der Por-

nografisierung kritisieren. Zum Vergleich ziehe ich wichtige klassische Texte der feministischen Pornografiekritik hinzu. Anschließend befasse ich mich in Kapitel 4 mit Transgression in alternativen Pornografien. Hier werde ich Stellungnahmen von Menschen, die an der Produktion alternativer Pornografien beteiligt sind, einbeziehen, aber auch Analysen aus der Queer Theory. Ich werde in den Kapiteln 3 und 4 diskursanalytisch arbeiten, denn es geht mir dort um die Frage: Wo spielt Transgression in diesen Debatten eine Rolle? Dabei werde ich mich vorwiegend auf die Metaebene konzentrieren und weniger zu den in den Debatten vorgebrachten Argumenten direkt Stellung beziehen. Ein Problem besteht darin, dass sich diese Texte nicht alle auf dieselben pornografischen Formen beziehen. Denn Pornografie bedient sich bekanntlich verschiedener Medien. Es gibt pornografische Texte, Bilder und Filme. Pornografie findet sich zwischen Buchdeckeln, am Kiosk, im Sexshop, im Museum oder im Internet. Dort, wo die Autoren und Autorinnen der von mir behandelten Texte diese Unterschiede thematisieren, werde ich ebenfalls den medialen Aspekt hervorzuheben versuchen, damit nicht eventuell wichtige Unterschiede verloren gehen. Dennoch geht es mir bei allen Unterschieden zwischen den verschiedenen medialen Formen von Pornografie um ein verbindendes Element, das diese als pornografisch auszeichnet.

Im Schlussteil fasse ich die Erkenntnisse noch einmal zusammen. Und ich frage in einem Ausblick nach den Folgen der Pornografisierung für eine neue Ethik der Lüste.

1.4 Ziel

Mein Ziel ist es, überzeugende Argumente dafür zu liefern, dass Transgression ein wesentlicher Bestandteil der Pornografie ist – und zwar sowohl in der Mainstream-Pornografie als auch in den zu ihr alternativen Formen. Selbst wenn Sexismus, Gewalt und Heteronormativität in der Mainstream-Pornografie eine Realität sind, bietet sie bedeutsame Möglichkeiten zur Überschreitung.